

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule

ExpertInnengruppe „Schulreifes Kind“
4.7.2012, Esslingen

Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff
Zentrum für Kinder- und Jugendforschung
an der EH Freiburg



~~Elternarbeit~~



Zusammenarbeit mit Eltern

Erziehungspartnerschaft??

1. Begründungen für die Zusammenarbeit mit Eltern in KiTa und Schule
 2. Grundlagen gelingender Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern
 3. Ausgewählte Methoden
 4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa – Schule
- Zusammenfassung: Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang

1. Begründungen für die Zusammenarbeit mit Eltern in KiTa und Schule

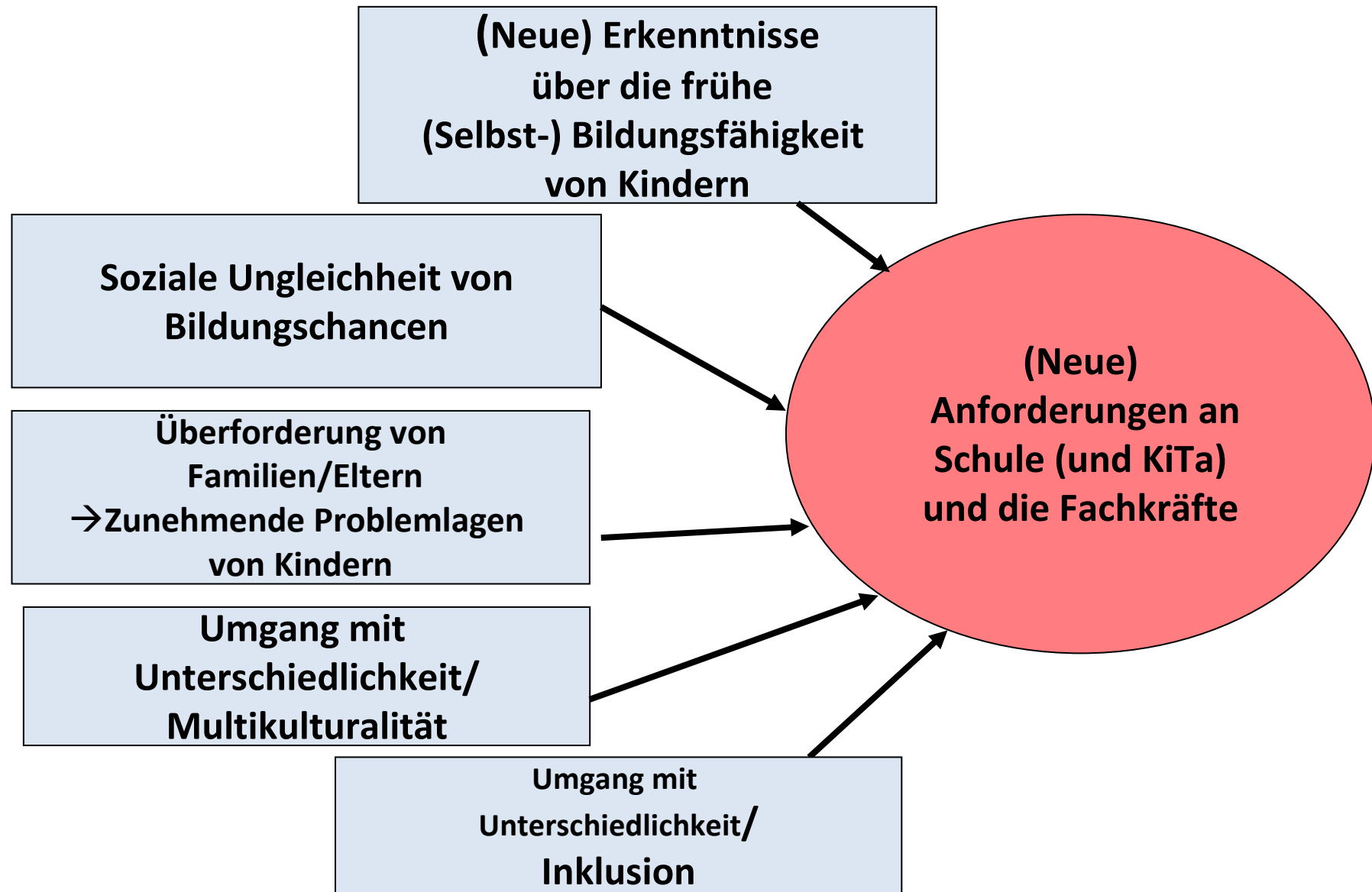
1.1 Gesetzliche und sonstige Rahmenregelungen (GG, Bildungs/Orientierungspläne)

1.2 Belastung von Familien, Verunsicherung von Eltern → KiTa und Schule als zentrale Sozialisationsinstanzen

1.3 Beziehungsdreieck

1.4 Empirische Ergebnisse

→ Neue Anforderungen an Schulen – und Kitas – und die dort tätigen Fachkräfte

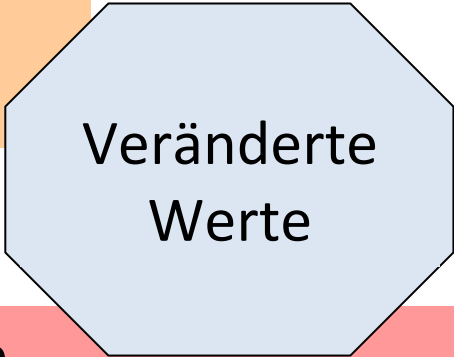


- Die Studie „Eltern unter Druck“ spricht von „Erziehungsdruck“ und konstatiert, dass „viele Eltern verunsichert sind, ein Drittel fühlt sich im Erziehungsalltag oft bis fast täglich gestresst, die Hälfte immerhin gelegentlich“ (Henry-Huthmacher 2008, S. 14).

Ausgangslage Familien

Eltern sind aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen und deren Auswirkungen auf das Familienleben zunehmend belastet und hinsichtlich ihrer Erziehungsvorstellungen verunsichert (z.B. Henry-Huthmacher, 2008)

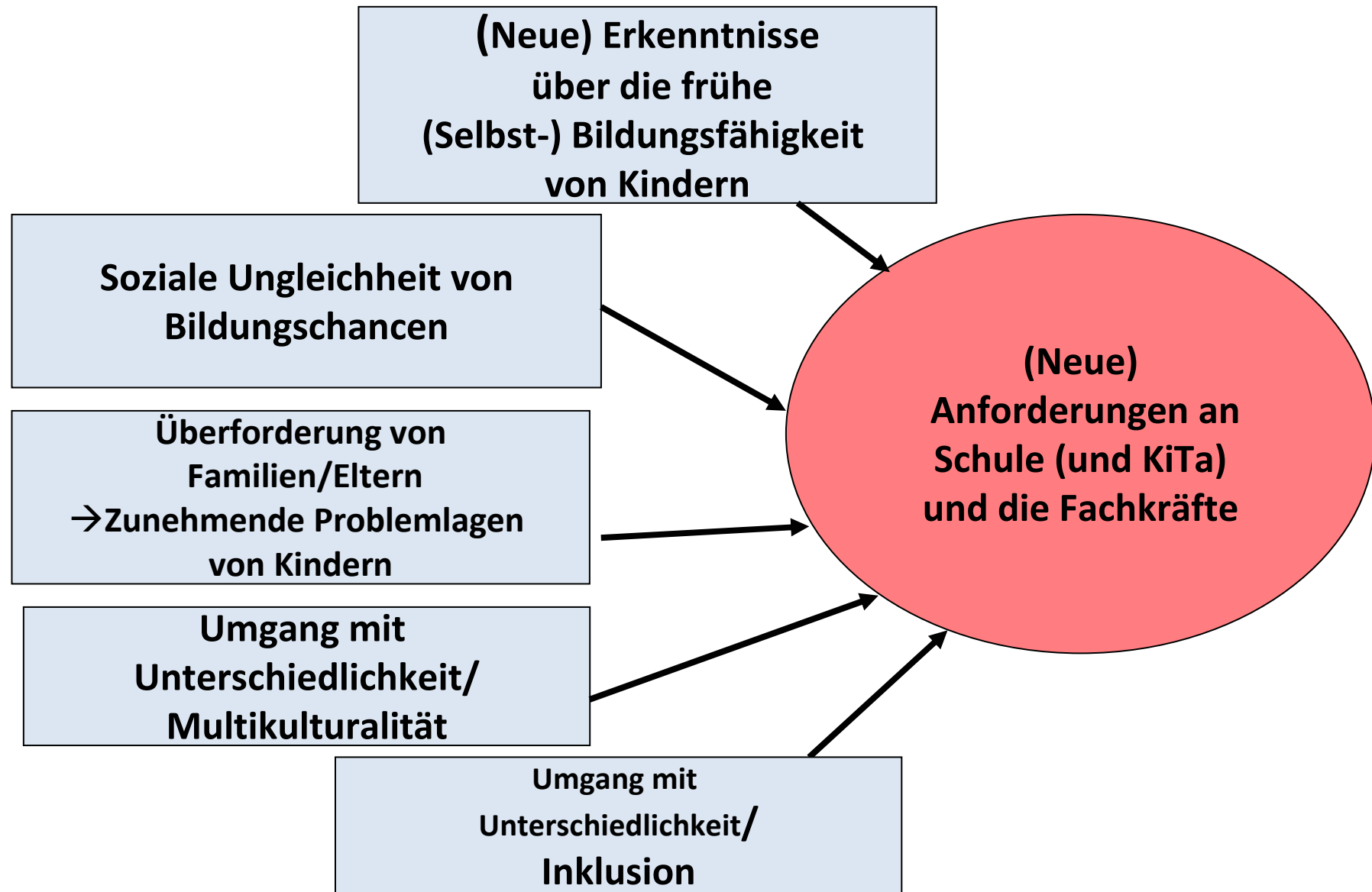
- Mehr Alleinerziehende
- Mehr Trennungen
- Mehr Patchworkfamilien
- Weniger Groß/“Gesamt“familien



Veränderte
Werte

- unsichere Arbeitsverhältnisse
- „Arbeitsverdichtung“
- Geforderte erhöhte Flexibilität und Mobilität
- „prekäre Arbeitsverhältnisse“

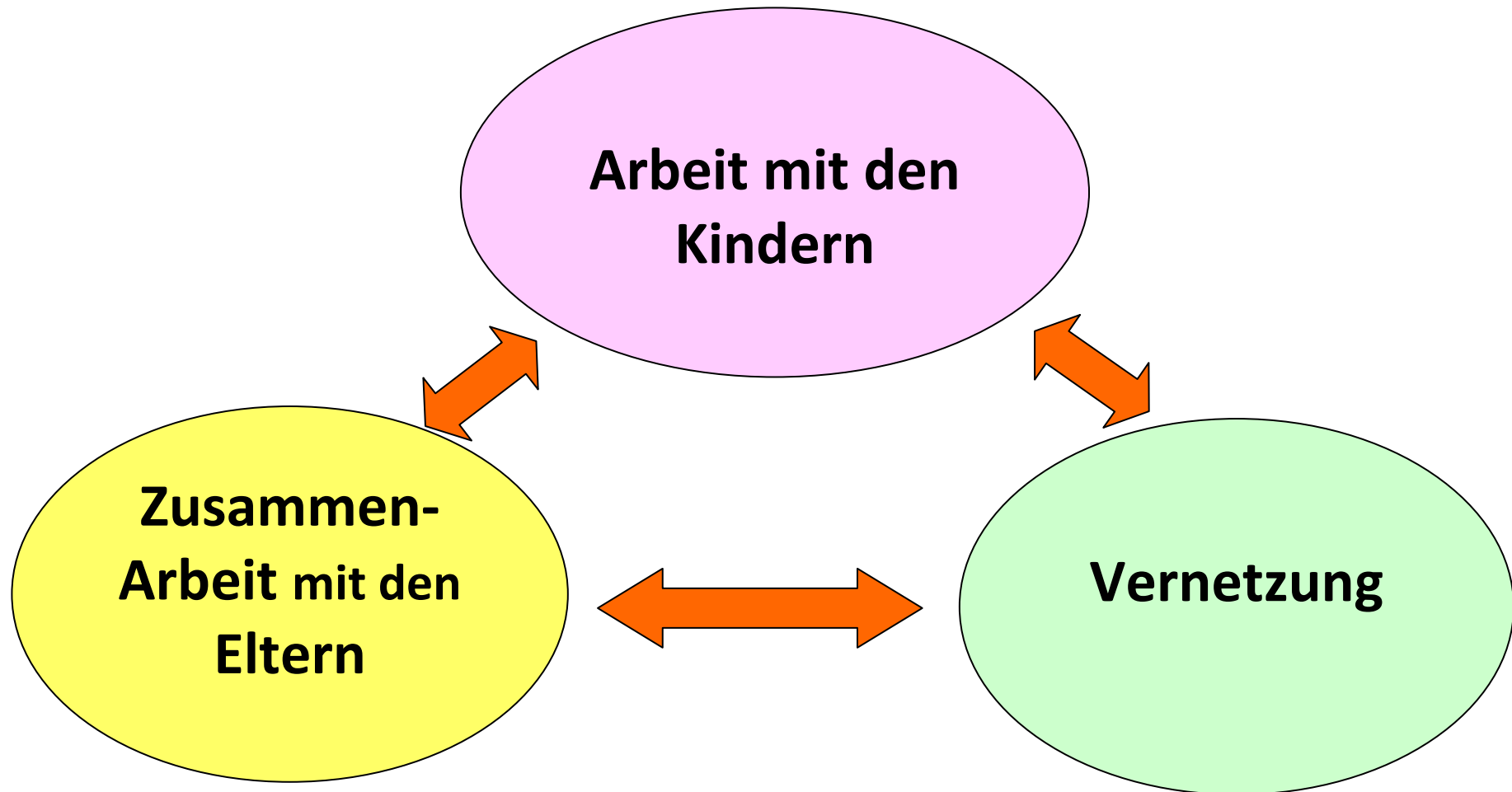
→ Neue Anforderungen an Schulen – und Kitas – und die dort tätigen Fachkräfte



KiTa und Schule als Lern- und Lebensort für Kinder und Eltern:

Entwicklungsförderung, Elternstärkung und Vernetzung
in der und durch die Institution

(KiTa und Schule als zentrale Sozialisationsinstanzen)



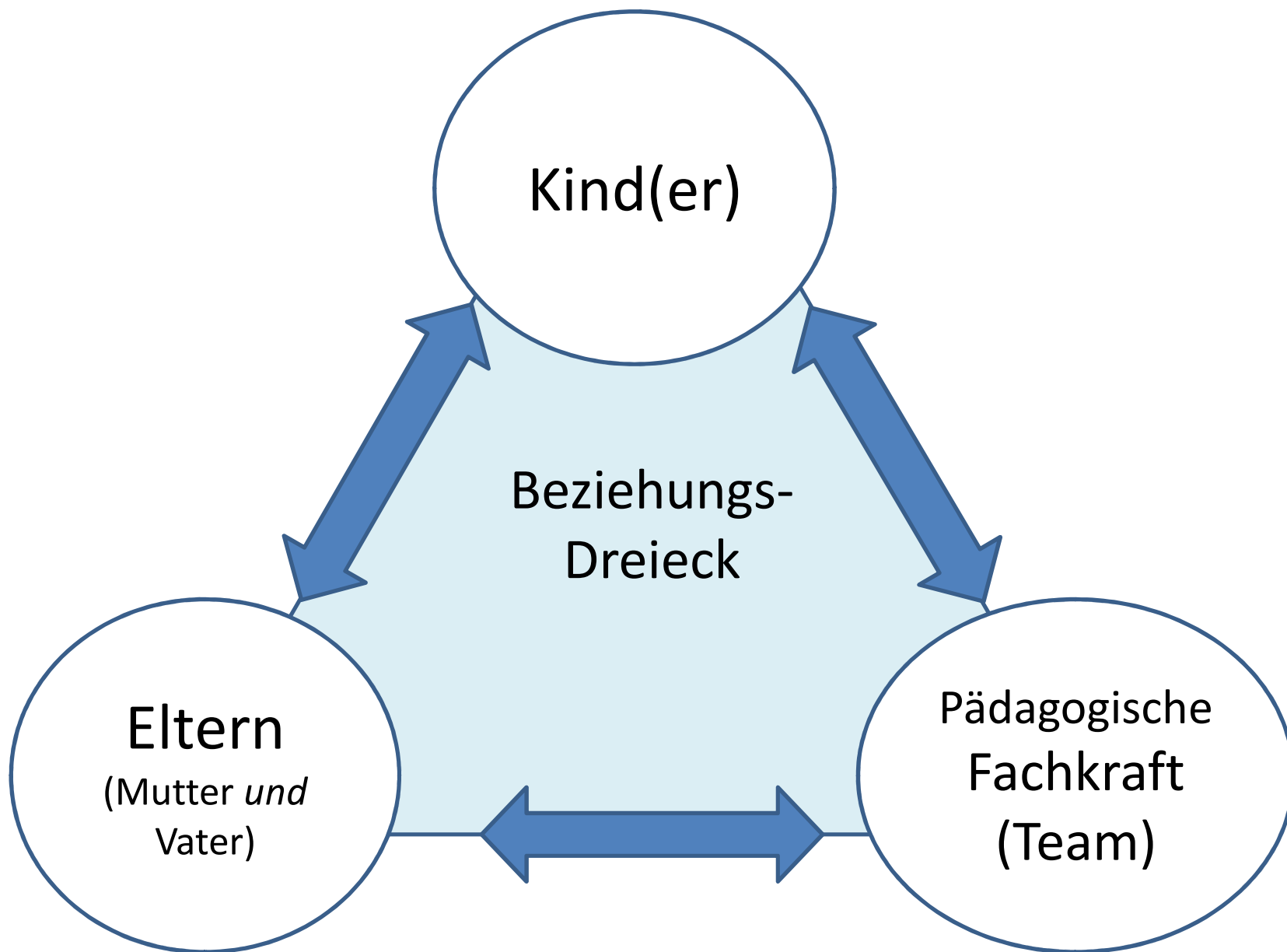
1. Begründungen für die Zusammenarbeit mit Eltern in KiTa und Schule

1.1 Gesetzliche und sonstige Rahmenregelungen (GG, Bildungs-/Orientierungspläne)

1.2 Belastung von Familien, Verunsicherung von Eltern → KiTa und Schule als zentrale Sozialisationsinstanzen

1.3 Beziehungsdreieck

1.4 Empirische Ergebnisse



1. Begründungen für die Zusammenarbeit mit Eltern in KiTa und Schule

1.1 Gesetzliche und sonstige Rahmenregelungen (GG, Bildungs/orientierungspläne)

1.2 Belastung von Familien, Verunsicherung von Eltern → KiTa und Schule als zentrale Sozialisationsinstanzen

1.3 Beziehungsdreieck

1.4 Empirische Ergebnisse

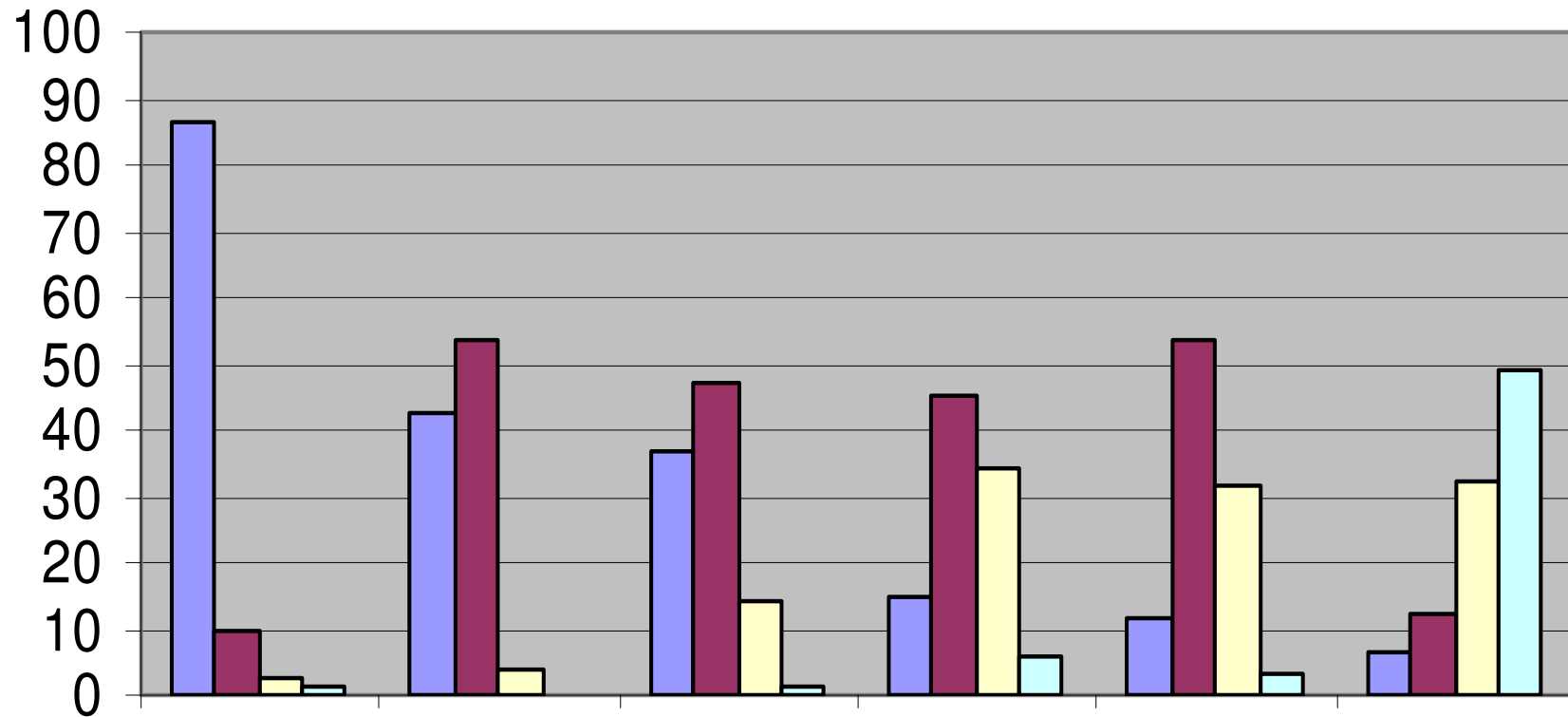
1.4 Einige Empirische Ergebnisse

- Das „schulische Engagement der Eltern (bewirkt) auf allen Altersstufen Leistungsverbesserungen ihrer Kinder, und zwar vor allem dann, wenn es im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Lernen der Kinder steht“ (Sacher, 2008, S. 50f unter Bezugnahme auf versch. Metaanalysen, u.a. Carter, 2002).
- Im Kita-Bereich zeigen eine Reihe von Studien, dass die Effekte der Sprachförderung in der KiTa größer sind, wenn die Eltern einbezogen werden (Strehmel, 2008; Schöler & Roos, 2010; Fröhlich-Gildhoff & Gretsche, 2012)

- ErzieherInnen sind nach den (Ehe-)PartnerInnen für die Eltern die wichtigsten Ansprechpersonen bei Erziehungsfragen (Fröhlich-Gildhoff, Kraus & Rönna, 2006); sie sind wichtiger als andere Personen, wie z.B. Kinderärzte oder Verwandte. Besondere Wünsche nach Unterstützung: bei Fragen hinsichtlich der Entwicklung des Kindes, bei der Erziehung oder auch beim Betrachten möglicher Verhaltensauffälligkeiten [Befragung von 1370 Eltern].
- Eine ähnlich hohe Bedeutung der LehrerInnen und ErzieherInnen zeigte sich in der ifb-Elternbefragung 2002 (vgl. Smolka, 2006).

Ansprechpersonen für Erziehungsfragen

(aus: Fröhlich-Gildhoff et al. 2006)



N = 1370 Eltern

■ sehr wichtig ■ wichtig ■ weniger wichtig ■ unwichtig

Ohne Eltern läuft in der Schule nichts



Muss mit Eltern zusammengearbeitet werden?

Welche Arten von Elternarbeit gibt es?

Was sollte bei einem Gespräch mit Eltern beachtet werden?

2. Grundlagen

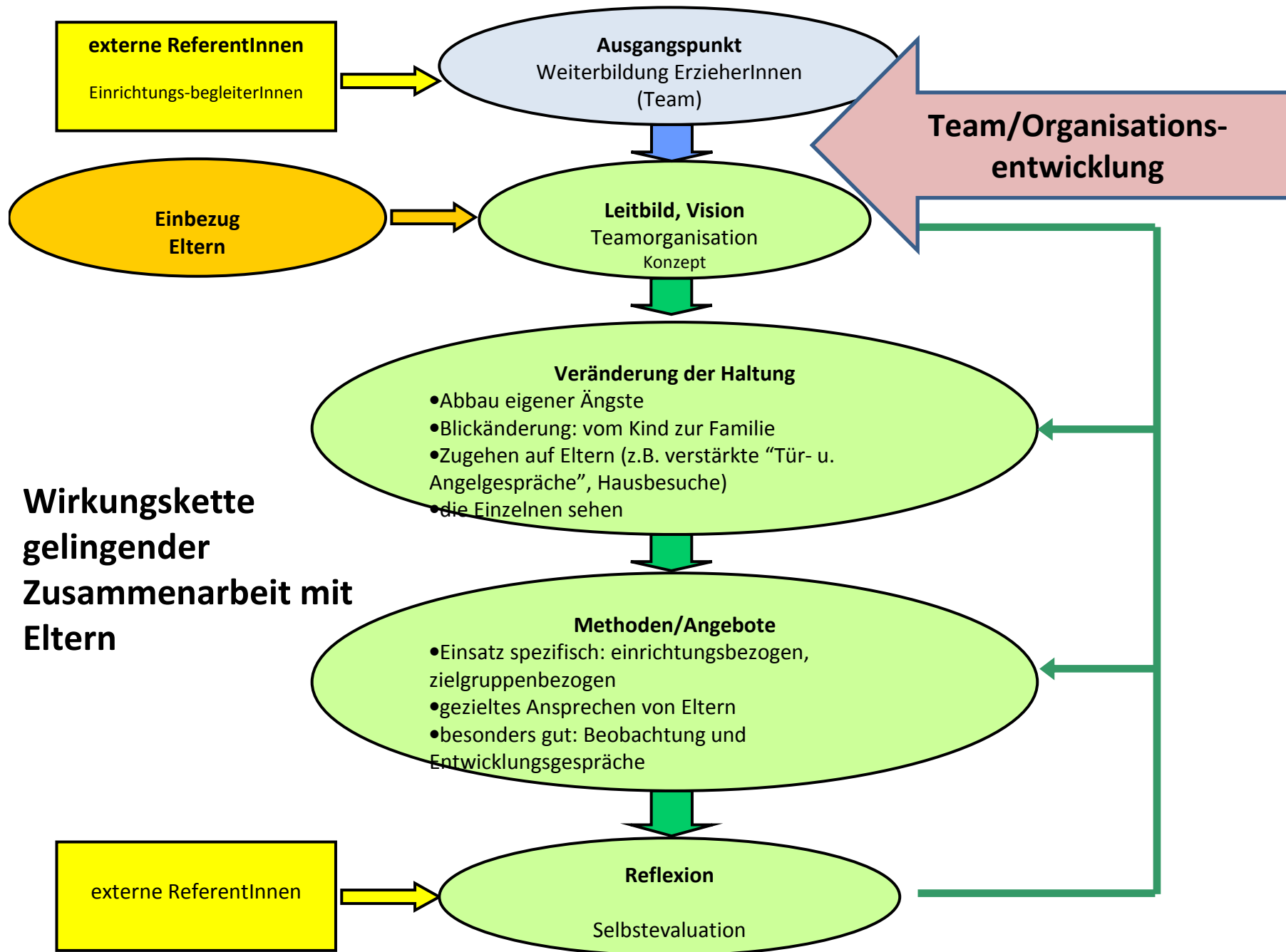
gelingender Zusammenarbeit zwischen
pädagogischen Fachkräften und Eltern

2.1 Die Bedeutung der Haltung – wie verändern
sich Haltungen?

2.2 Grundsätze

(2.3 Qualitätskriterien/Mindeststandards →
spezifiziert für den Übergang)

2.4 Fallstricke

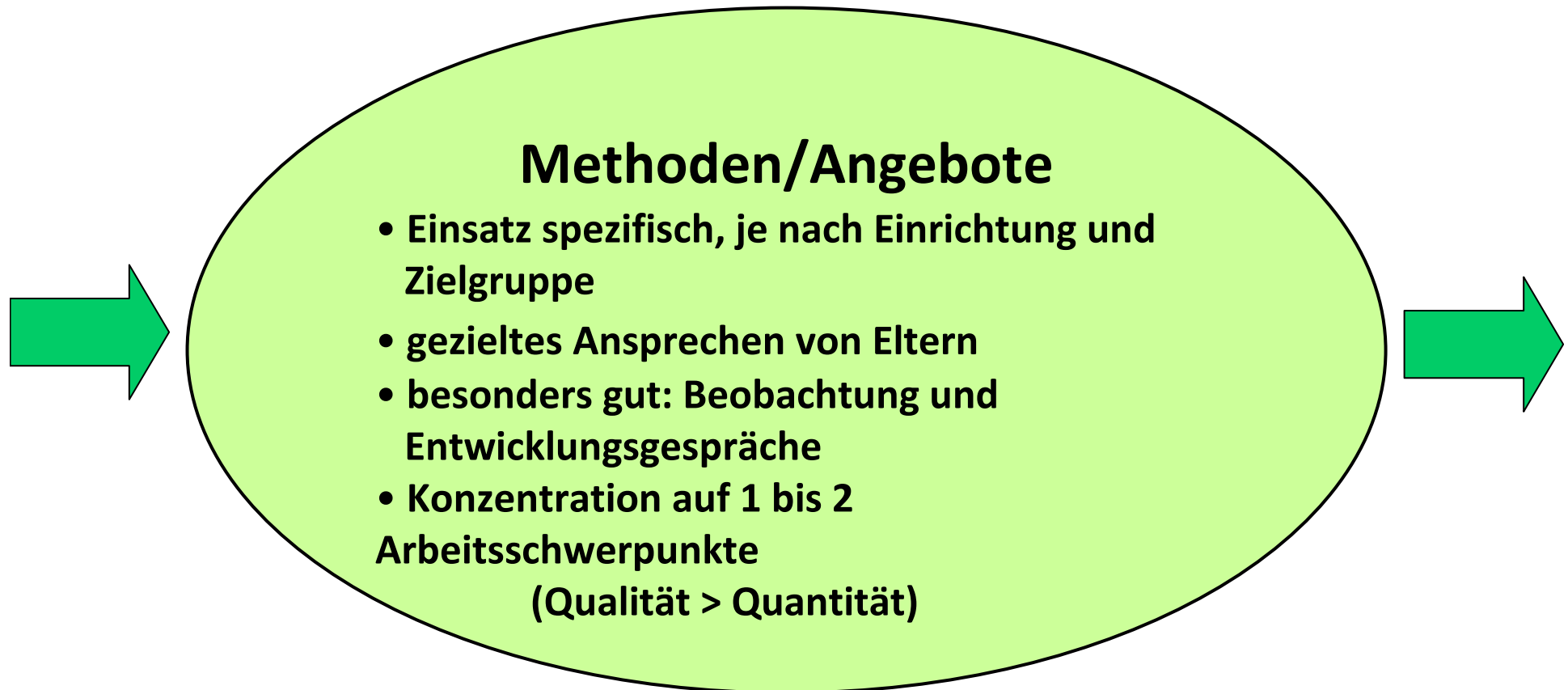


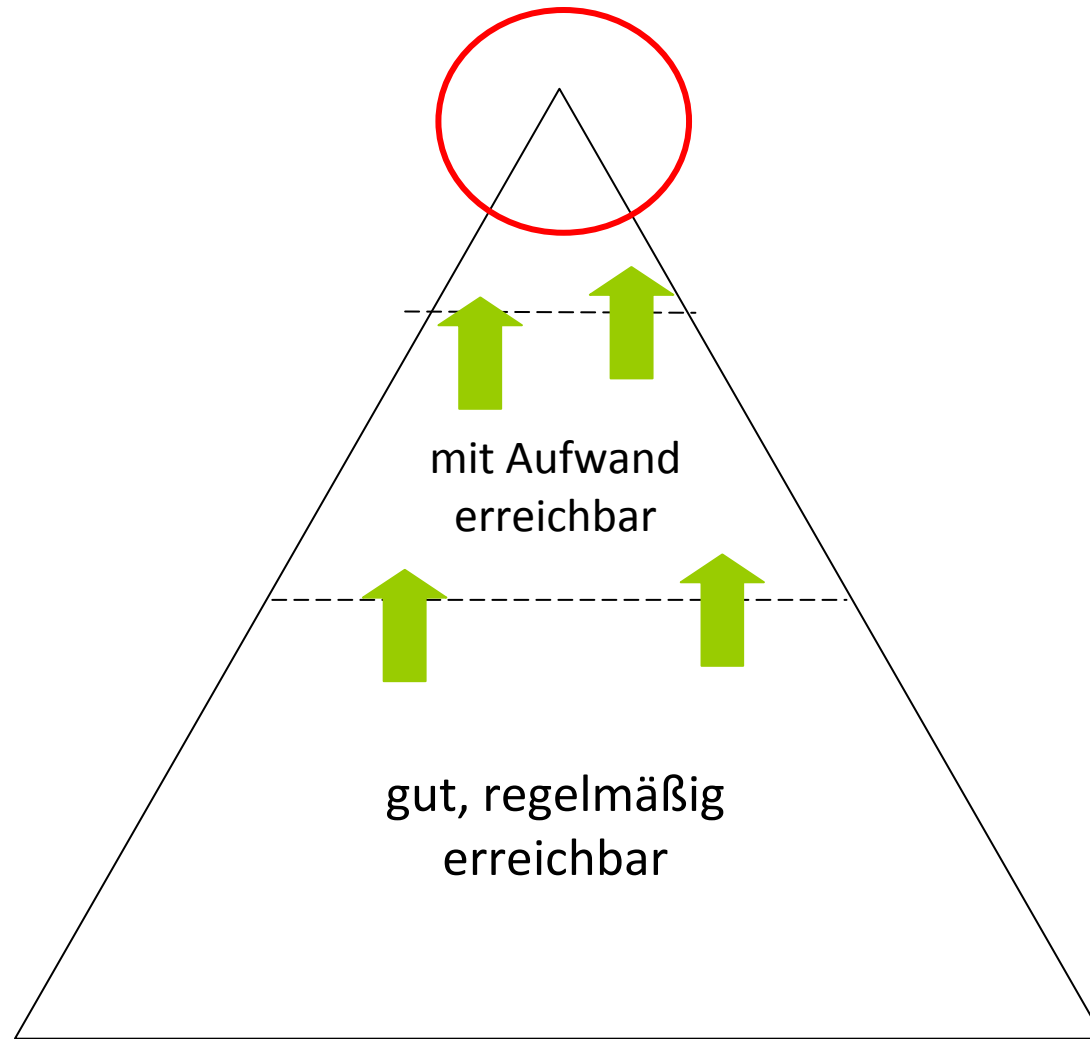
Wirkungskette

Veränderung der Haltung

- Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen
- Blickänderung: vom Kind zur Familie
- Zugehen auf Eltern (z.B. verstärkte „Tür- u. Angelgespräche“, Hausbesuche)
- Orientieren an Stärken und Interessen der Eltern
- die Einzelnen sehen

Wirkungskette





- Warum kommen zur Einschulung alle Eltern (und Großeltern) – und warum kommt beim Elternabend im 3. Schuljahr nur noch die Hälfte?

Fragen

- Was ist eine „ordentliche Familie“?
- Was erwarte ich von den Eltern?

- Wie häufig sprechen wir die Eltern persönlich an?
- Wie können wir noch mehr auf sie zugehen?
- Sind wir sprachlich auf einer Ebene?
- Orientieren sich die Zeiten der Angebote an den Eltern?
- Sind wir den Eltern vertraut? Wie schaffen wir Vertrauen?
- Erreichen wir die Eltern in ihrer Lebenswelt?
- Welche neuen Formen können wir entwickeln?

2. Grundlagen

gelingender Zusammenarbeit zwischen
pädagogischen Fachkräften und Eltern

2.1 Die Bedeutung der Haltung – wie verändern
sich Haltungen?

2.2 Grundsätze

2.3 Qualitätskriterien/Mindeststandards

2.4 Fallstricke

2.2 Grundsätze

→ **Kontakt vor dem Problem**, Zugehen statt abwarten

→ **Die Eltern gibt es nicht**

→ Bedarfsanalyse → Passgenaues Handeln

Differentielles Vorgehen; Bsp: „Runde Tische“ im Projekt „Schulreifes Kind“ (Krebs et al., 2012)

2. Grundlagen

gelingender Zusammenarbeit zwischen
pädagogischen Fachkräften und Eltern

2.1 Die Bedeutung der Haltung – wie verändern
sich Haltungen?

2.2 Grundsätze

(2.3 Qualitätskriterien/Mindeststandards)

2.4 Fallstricke

2. Grundlagen

gelingender Zusammenarbeit zwischen
pädagogischen Fachkräften und Eltern

2.1 Die Bedeutung der Haltung – wie verändern
sich Haltungen?

2.2 Grundsätze

(2.3 Qualitätskriterien/Mindeststandards →
spezifiziert für den Übergang)

2.4 Fallstricke

2.4 Fallstricke

- Nach Bauer (2004,2005) ist die Zusammenarbeit mit den Eltern einer von vier zentralen Stress-/Belastungsfaktoren im LehrerInnenberuf; Studien aus dem KiTa-Bereich zeigen ähnliches (z.B. Rudow, 2004; GEW, 2007).
- Problembereiche:
 - Eltern regredieren beim Kontakt mit Lehrpersonen ihrer Kinder nur allzu leicht in die eigene frühere Schülersituation
 - LehrerInnen empfinden Eltern als „zu Belehrende“
 - Erkennen und Bearbeiten der sich aus der Triangulierung (Beziehungsdreieck) ergebenden unbewussten (oder bewussten) Konkurrenzsituation zwischen Eltern und Lehrkräften
 - Minderwertigkeitserleben von ErzieherInnen

→ Hohes wechselseitiges Kränkungspotential

3. Ausgewählte Methoden

- Entwicklungsgespräche (Bsp. Schweden)
- Elternkurse
- Zielgruppenspezifische Angebote (Einbindung von Familien mit Migrationshintergrund)
- Krisengespräche (Bsp. aus Fortbildungen)

Elternkurs

„Eltern stärken mit Kursen in Kitas“

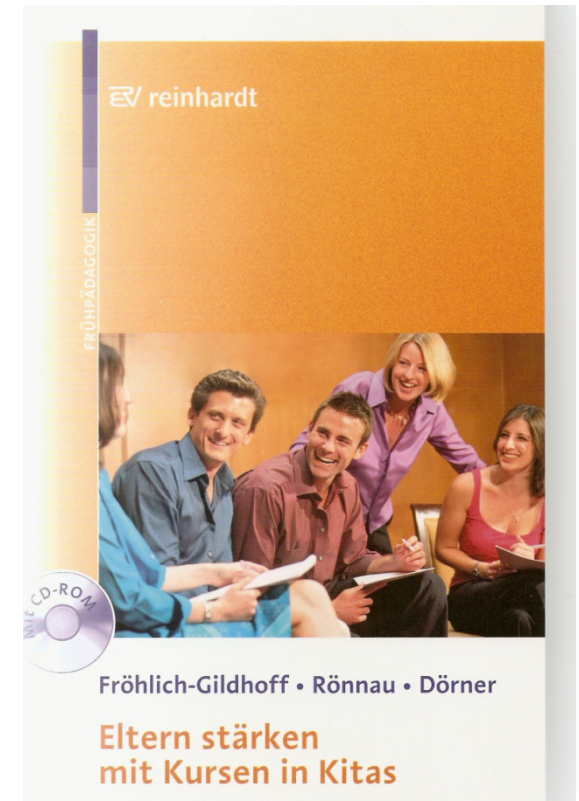
6 Einheiten à 90 min mit max. 12 Eltern

Vorgehen:

- Ansetzen an der Situation der jeweiligen Eltern
- Anleitung zur Reflexion

Themen

1. Was gelingt mir gut in der Erziehung
2. Kindliche Entwicklung
3. Überleben als Eltern
4. Zusammenleben I: Konflikte
5. Zusammenleben II: sinnvolle Beschäftigungen (vs. TV)
6. Gezielte Stärkung der sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes



Familien mit Migrationshintergrund

- Es gibt nicht DIE Familie mit Migrationshintergrund
- Studie von Schreiber (2007): Große Differenzen bzgl. Erziehungszielen und Erwartungen an KiTa zwischen Kulturen und Milieus (z.B. Schulabschluss, Religion); sinus sociovision (2007): Keine Möglichkeit, von Herkunftskultur auf Milieu und von Milieu auf Herkunftskultur zu schließen
- Besondere Herausforderung für Kindertageseinrichtungen und Schulen, unterschiedliche Erziehungskulturen mit der GS/KiTa-Pädagogik abzustimmen (bedeutendes Thema: Individualisierung, individualisierte Bildungsplanung, Eigenverantwortung)
- Bsp. „Rucksackprojekt“

3. Ausgewählte Methoden

- Entwicklungsgespräche
- Elternkurse
- Zielgruppenspezifische Angebote (Einbindung von Familien mit Migrationshintergrund)
- Krisengespräche (Bsp. aus Fortbildungen)

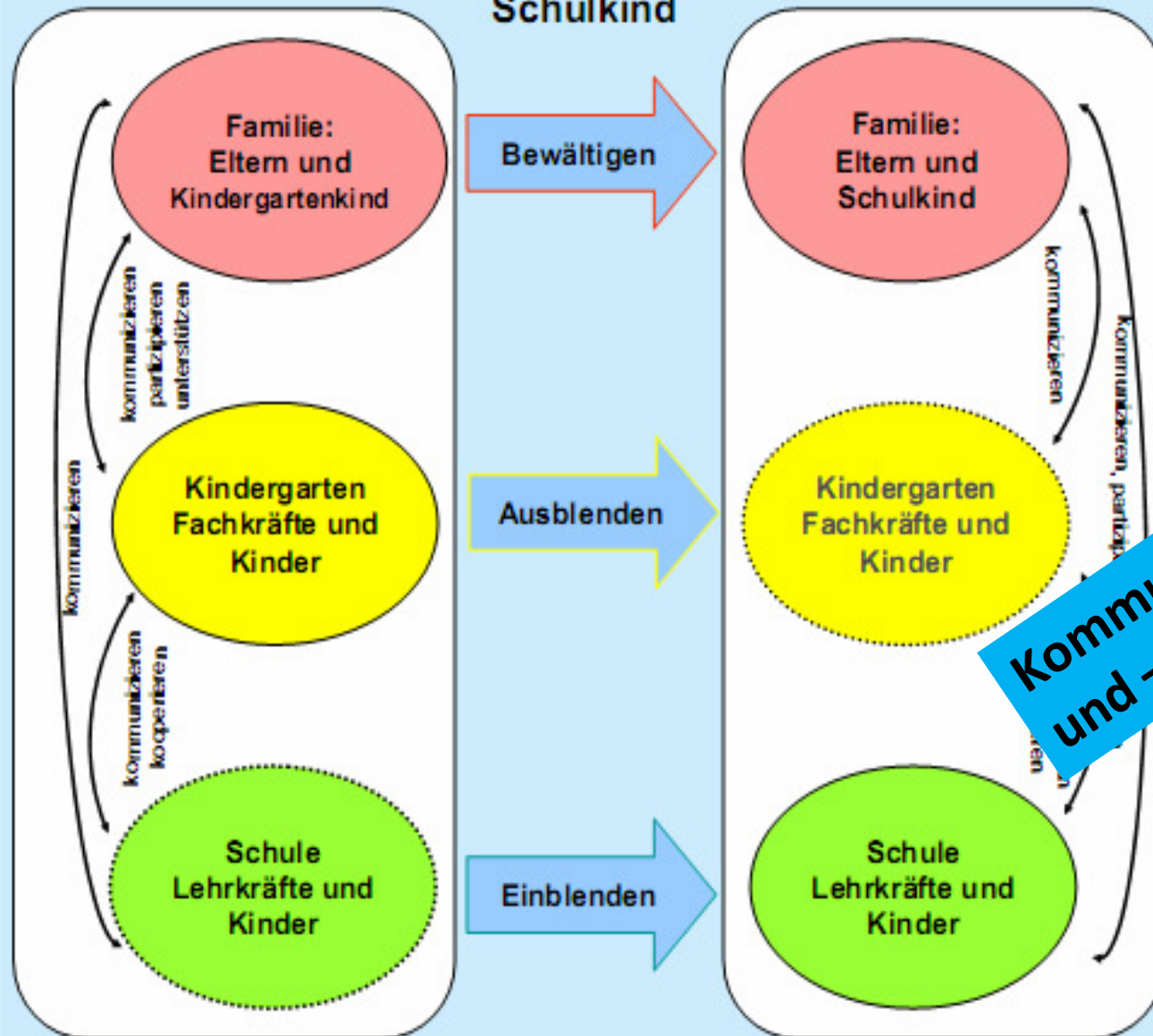
4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa - Schule

- Als ausschlaggebender Faktor bei der Übergangsbewältigung wird die Kooperation zwischen vorschulischer Einrichtung, Schule und Eltern angesehen (zusammenfassend Griebel & Niesel, 2004).
- **Auch die Eltern müssen einen Übergang bewältigen**
- „Ein pädagogisch optimal gestalteter Übergangsprozess setzt Kommunikation und Partizipation (Co-Konstruktion) aller Beteiligten einschließlich der Eltern voraus. Somit ist es die Kompetenz des sozialen Systems, die Erfolg oder Misserfolg der Übergangsbewältigung maßgeblich bestimmt. Schulfähigkeit des Kindes und Kindfähigkeit der Schule sind aufeinander bezogen“ (Griebel, 2010, S. 15).

4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa - Schule

- 4.1 Transition als Entwicklungsaufgabe und Ko-konstruktiver Prozess für Kinder *und* Eltern
- 4.2 Herausforderungen für die Eltern
- 4.3 einige praktische Hinweise/Methoden
- 4.4 Abschließend: Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang

Co-Konstruktion der Transition zum Schulkind

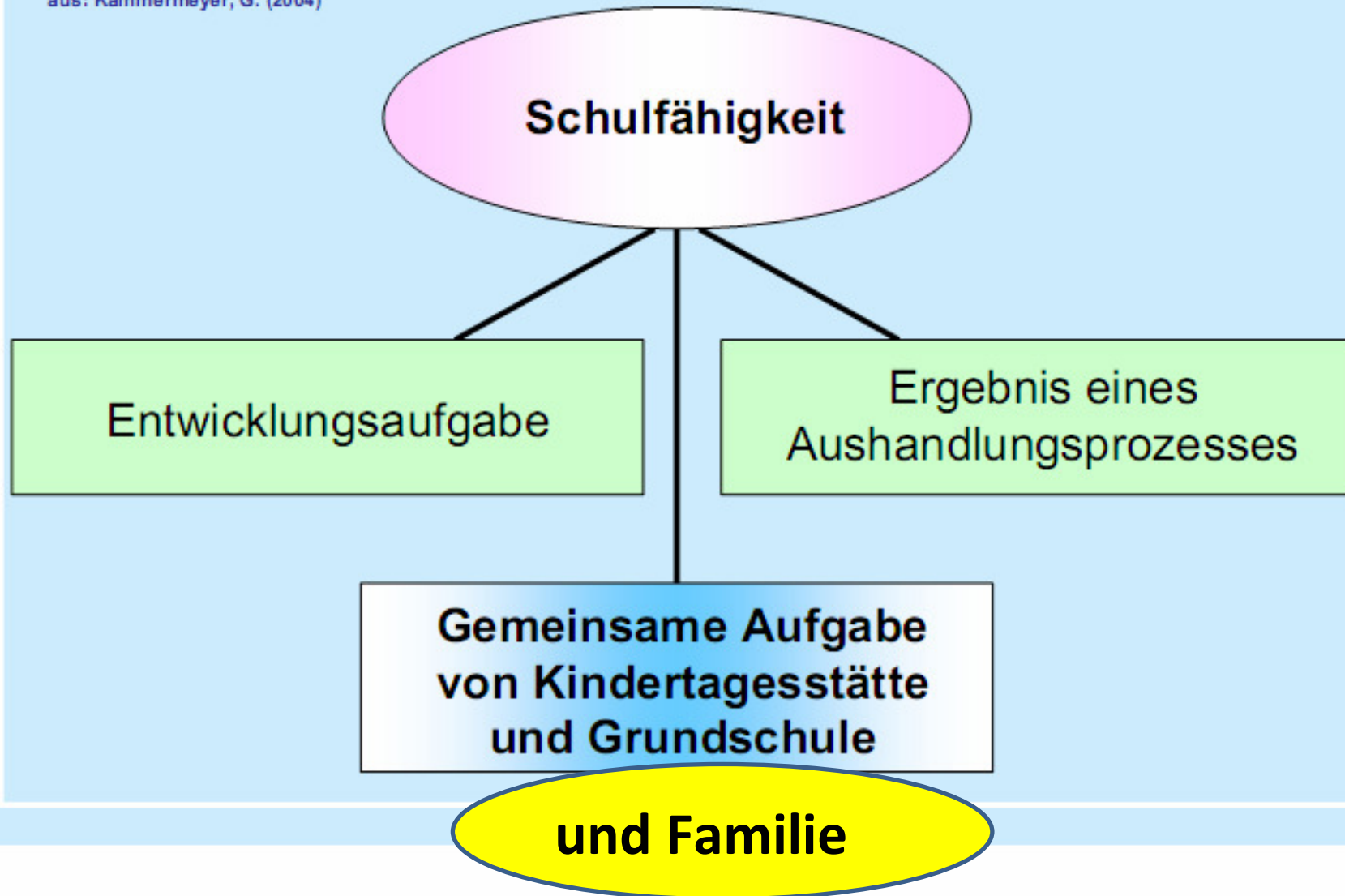


Kommunikation (-sbereitschaft und -fähigkeit)

Beim Übergang in die Schule sind drei Mikrosysteme in einem Mesosystem miteinander verknüpft (s. Dunlop & Fabian, 2002, S. 146). Transitionen sind Stimuli für Entwicklung. Kind und Eltern bearbeiten Entwicklungsaufgaben auf drei individuellen, interaktionalen und kontextuellen Ebenen (Dunlop & Fabian, 2002, 2004). Fachkräfte in Kindergarten und Schule unterstützen Vorüberlegungen. Schulen setzen die Entwicklung des Kindes diskontinuierlich fort. Schulen unterstützen die Transition in die Schule pädagogisch. Die Kooperation zwischen Kindergarten und Schule ist erschwert bei einem Mangel an administrativer Koordination, Unterschieden im Verständnis von Bildung, in der Lern- und in der Berufskultur und bei Kommunikationsproblemen mit der Familie über Bildung, Lernen, Spielen und Leistung (Neuman, 2002). Die Kooperation mit Eltern ist schwierig, wenn deren eigene Bedürfnisse nicht angesprochen werden können.

Schulfähigkeit als gemeinsame Aufgabe von KiTa und Grundschule

aus: Kammermeyer, G. (2004)



4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa - Schule

4.1 Transition als Entwicklungsaufgabe und
Ko-konstruktiver Prozess für Kinder *und* Eltern

4.2 Herausforderungen für die Eltern

4.3 einige praktische Hinweise/Methoden

4.4 Abschließend: Qualitätsstandards für die
Zusammenarbeit zwischen Fachkräften
und Eltern im Übergang

Veränderungen der Eltern (Griebel, 2010)

- Veränderung des Erziehungsstils (weniger Wert auf Autonomie, eher auf Anpassung)
 - Höhere Bewertung kognitiver Kompetenzen
 - Bedeutung sozialer Kontinuitäten (Freunde/Schule)
 - Betonung des Unterschieds Arbeit-Freizeit (Schulzeit – Pause,...)
 - Übererfüllen von Anforderungen
- „Wenn die Eltern nach einiger Zeit feststellten, dass ihr Kind sich in der Schule wohl fühlte, entspannten sie sich selber auch und fühlten sich sicherer; sie fühlten sich offenbar eher als kompetente Eltern eines Schulkindes“ (ebd., S. 7)

4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa - Schule

- 4.1 Transition als Entwicklungsaufgabe und Ko-konstruktiver Prozess für Kinder *und* Eltern
- 4.2 Herausforderungen für die Eltern
- 4.3 einige praktische Hinweise/Methoden
- 4.4 Abschließend: Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang

4.3 Einige praktische Hinweise/Methoden I

Was soll mitgenommen werden, was bleibt?

- „Sicherheiten“ für Kinder (andere Kinder; Signale: die Bezugspersonen verstehen sich; Symbole)
- Sicherheiten für Eltern (Ängste abbauen → Übergangsgespräch, gegenseitige Erwartungen klären, d.h. zunächst: zulassen)
- regelmäßiger Kontakt vorher, nachher
- Mitnehmen/Übergeben der Lern- und Entwicklungsdokumentation (z.B. Portfolio aus der Kita)
- Übergangsbuch (Lingenauber & v. Niebelschütz, 2010): Kind dokumentiert (zeichnet) Schulvorbereitung, spricht dies mit Eltern durch, Kommentare, wieder-besprechen in Kita...

4.3 Einige praktische Hinweise/Methoden

II

- Bedeutung eines **KONZEPTs** mit der Festschreibung von Zuständigkeiten; Transparenz!
- **Hilfen im Übergang:**
 - Hausbesuche
 - „Bildungs- und Erziehungsvertrag“
- **Selbstevaluation**, z.B. Checklisten (z.B. Korte, 2005)
- Institutionalisierung eines ressourcenorientierten **Austausches**
 - Entwicklungsgespräche!
 - Kooperation bei identifiziertem Förderbedarf (Runde Tische ← potentielles Problem: Beteiligung und realer Einbezug der Eltern [gesteigert!]; Krebs et al., 2012; S. 22f;)

wird praktiziert		Maßnahmen	Einschätzung		noch ausbaufähig	
ja	nein		positiv	negativ	ja	nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Regelmäßiges Treffen mit Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Elternrundschreiben (anlassbezogen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Elternbriefe, (themenbezogen), Programmvorschau (Termine etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Sprechstunde Lehrkräfte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Sprechstunde Schulleitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	r	r
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Elternsprechtage der gesamten Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Elternabende	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Hausbesuch zum Kennenlernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Lehrer/Eltern Stammtisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Fragebogenaktionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Telefonate	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ständige Aktualisierung der Homepage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Spezifika der Zusammenarbeit mit Eltern beim Übergang KiTa - Schule

- 4.1 Transition als Entwicklungsaufgabe und Ko-konstruktiver Prozess für Kinder *und* Eltern
- 4.2 Herausforderungen für die Eltern
- 4.3 einige praktische Hinweise/Methoden
- 4.4 Abschließend: Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang

Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang I

(Basis: Carle, 2005; Bertelsmann-Stiftung, 2007; Griebel & Niesel, 2004, 2010)

1. Konzept und klare Struktur

- 1.1 Verbindliche Vereinbarungen zwischen Schule und Kitas zur Gestaltung des Übergangs (incl. der Zusammenarbeit Fachkräfte-Eltern)
- 1.2 Klare AnsprechspartnerInnen für die Eltern zu Übergangsfragen in Schule und Kita
- 1.3 Regelmäßiges Übergangsgespräch (in dem Eltern Erwartungen und Befürchtungen ausdrücken können; Austausch über Bildungsverständnis; Austausch über Erwartungen der Schule)
- 1.4 (transparente) Übergabe der Bildungsdokumentation(en) aus der Kita (z.B. Portfolio) an die Schule
- 1.5 ggfls. Bildungs- und Erziehungsvertrag

Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang II

(Basis: Carle, 2005; Bertelsmann-Stiftung, 2007; Griebel & Niesel, 2004, 2010)

2. Haltung: Eltern werden als Partner und ExpertInnen für ihr Kind anerkannt

2.1 Begegnung auf Augenhöhe

2.2 Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Schulfähigkeit

2.3 Vertrauensvorschluss gegenüber den Eltern

2.4 Ernstnehmen der Anliegen der Eltern
(→ Informationen, konkrete Hilfen)

Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang III

(Basis: Carle, 2005; Bertelsmann-Stiftung, 2007; Griebel & Niesel, 2004, 2010)

3. Transparenz und Teilhabe

- 3.1 Eltern und Kinder lernen schon während der KiTa-Zeit die Schule und dort agierende Menschen durch gemeinsame Vorhaben und Projekte sowie die Teilhabe am Unterricht kennen.
- 3.2 Die Eltern werden gebeten, der Weitergabe von Informationen über ihr Kind an die andere Einrichtung zuzustimmen, und sie werden an Gesprächen beteiligt („nothing about us without us“)
- 3.3 Aktive Angebote zu Beteiligung an Projekten, Einbezug in Unterricht, „Ämter“ etc.
- 3.4 Beteiligung der Eltern an Übergangprojekten

Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang IV

(Basis: Carle, 2005; Bertelsmann-Stiftung, 2007; Griebel & Niesel, 2004, 2010)

4. Regelmäßiger Austausch über die Entwicklung des Kindes (Entwicklungsgespräche)

- 4.1 Eltern erhalten Rückmeldungen über die Fortschritte ihres Kindes. Sie werden über individuelle Begabungen oder besondere Bedürfnisse ihres Kindes informiert und beraten.
- 4.2 Die Lern- und Entwicklungsdokumentationen sind Grundlage der Entwicklungsgespräche; dabei stehen die Ressourcen des Kindes im Vordergrund

Qualitätsstandards für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern im Übergang V

(Basis: Carle, 2005; Bertelsmann-Stiftung, 2007; Griebel & Niesel, 2004, 2010)

Weiterhin sinnvoll:

- *Regelmässige Bedarfsanalysen*, um Wünsche und Bedürfnisse der Eltern bzw. der verschiedenen Subgruppen zu erfassen und darauf zielgruppenspezifisch Angebote planen zu können.
- *Qualifizierte Tür- und Angelgespräche* (bzw. entsprechende andere Kurz-Kontakte): Diese sind der Kern des Kontakts zwischen Fachkraft und Eltern. Regelmässige Formen der *Elternbildung* z.B. durch Informationsnachmittage/-abende zu zielgruppenspezifischen oder allgemeinen Themen; das Angebot von Elternkursen – für *alle* Eltern - zur Stärkung der Erziehungskompetenz ist dabei eine sinnvolle Zusatzmaßnahme.
- *Regelmässige Eltern-Kind-Aktivitäten* zur Verbesserung des Kontakts und zum gemeinsamen Erleben von Interaktionen im Beziehungsdreieck.
- *Pläne für ein „Krisenmanagement“* bei besonderen Problemen (z.B. Verdacht auf Kindeswohlgefährdung), damit die zuständige Fachkraft schnell Unterstützung erhält.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



www.zfkj.de

www.resilienz-freiburg.de

froehlich-gildhoff@eh-freiburg.de